

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 14.50, halbjährlich Fr. 7.30, vierteljährlich Fr. 3.70. Ausland halbjährlich Fr. 13.50, jährlich Fr. 27.—. Postamtlich bestellt halbjährlich Fr. 12.—, ganzjährlich Fr. 24.—. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rhtl.) Telefon Nr. (071) 7 31 60. Verwaltung und Redaktion: Vaduz, Tel. (075) 2 21 43 / 2 21 44. Postcheck Nr. IX/2988



Organ für amtliche Kundmachungen

Anzeigenpreise: Die 1 Spalt. Millimeterzeile Anzeigen Reklame
Inland 7 Rp. 20 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans b. Sennwald) 9 Rp. 22 Rp.
Uebrig Schweiz 10 Rp. 24 Rp.
Ausland 12 Rp. 28 Rp.



Anzeigenannahme für das Inland:
Verwaltung des Blattes in Vaduz, Telefon 221 43
Für das Rheintal, Schweiz und übrige Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. 22 26 26; und übrige Zweiggeschäfte

Belastungsgrenzen der Wirtschaft

Aus Gewerkekreisen erhalten wir folgende Zustellung:

Daß wir in Liechtenstein mit dem sozialen Fortschritt der heutigen Zeit möglichst schritt halten sollen, steht außer Frage. Dieser Fortschritt aber ist wieder mit der Wirtschaft in Verbindung zu bringen, er muß aus ihr gleichsam herauswachsen können, ohne sie zu schwächen. Das Gewerbe und die übrigen Zweige der mittelrheintalischen Wirtschaft stehen heute in einem Existenzkampf. Darum wird auch eine weitere Steigerung der direkten und indirekten Sozialleistungen in der liechtensteinischen Öffentlichkeit erörtert werden müssen. Nicht so sehr deshalb, weil die in Regierung und Landtag bereits aufgeworfenen Fragen eines Ausbaues der Sozialversicherung zu einer Beunruhigung Anlaß böten, sondern weil in der Spalte des Arbeiters sich die Forderungen überbieten, der Hinweis auf die Sozialleistungen großer Staaten Trumpf Buur wird, ohne daß die Möglichkeit einer Realisierung dieser Forderungen in Liechtenstein besteht. Man wird in Liechtenstein zur Invalidenversicherung stehen, man wird nebenbei andere, weniger belastende Sozialleistungen übernehmen können, aber man wird einem beschleunigten, über die Kräfte der Wirtschaft hinausgehenden Ausbau bestimmt entgegen treten müssen. Weiter stehen die auf die Verkürzung der Arbeitszeit gerichteten Vorstöße nicht im Einklang mit der in Aussicht stehenden Steigerung der Sozialforderungen.

Die Frage, ob unser Land überhaupt die Möglichkeit hat, die schon hängenden Postulate in naher Zukunft zu erfüllen, wird unseres Erachtens zu wenig erörtert. Auch wird kaum erwogen, ob die gegenwärtige Häufung sozialer Forderungen wirtschaftlich auch auf die Dauer tragbar sei. Die Forderung, noch weitere verschiedene soziale Anliegen möglichst sofort und gleichzeitig zu realisieren, ist mit unserer Wirtschaft nicht auf gleich und gleich zu setzen. Wenn schon in schweizerischen Wirtschaftskreisen festgestellt werden muß, daß das, was in der Schweiz insgesamt an neuen wirtschaftlichen u. sozialen Maßnahmen verlangt wird, die Tragfähigkeit der schweizerischen Wirtschaft bei weitem übersteige, so ist das sicher von der bedeutend schwächeren liechtensteinischen Wirtschaft noch in vermehrtem Maße zu sagen. Der Aufwand für die wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen ist bei uns heute nicht klein, er läßt jedenfalls einen Schluß zu, welche Belastung der mit allen neuen wirtschafts-

und sozialpolitischen Begehren behaftete Gesamtaufwand für die Wirtschaft und besonders für den schon keineswegs rosig gestellten Mittelstand noch bringen würde.

Es sei hier auch auf eine Stimme aus schweizerischen Wirtschaftskreisen verwiesen. Die Ueberbelastung der Wirtschaft sei kein bloßes Schlagwort, sondern eine durch Tatsachen belegbare Feststellung, die auch mit dem Hinweis auf die fortwährende Hochkonjunktur nicht erschüttert werden könne. Zwar ist es richtig, heißt es dort, daß die erfreuliche Entfaltung der Produktivkräfte unseres Landes f. einen gegenüber der Vorkriegszeit stark erhöhten Sozialaufwand geschaffen hat, doch läßt sich dabei nicht übersehen, daß die daraus entstandenen Möglichkeiten der Wohlfahrtszunahme bereits durch die bisherige Hebung des allgemeinen Einkommensniveaus sowie der privaten und öffentlichen Sozialleistungen weitgehend ausgenutzt worden sind. Auch ist zu bedenken, daß die stürmische Produktivitätszunahme, die der ersten Nachkriegszeit das Gepräge gab, nicht stets im gleichen Tempo weitergehen kann; tatsächlich zeichnet sich bereits eine merkliche Verlangsamung dieser Entwicklung ab. Entscheidend ins Gewicht fällt überdies, daß die Fortdauer der Vollbeschäftigung, insbesondere in der Exportwirtschaft, von einem sich ständig verschärfenden Konkurrenzkampf und in zunehmendem Maße von einer gegenläufigen Bewegung der Kosten und Preise begleitet ist. Fortwährend ansteigenden Betriebs- und Personalunkosten sowie wachsenden Einstandspreisen für Roh- und Zwischenprodukte stehen vielfach stark gedrückte Fabrikpreise gegenüber. Daraus resultiert ein immer fühlbarer werdender Druck auf die Erträge.

Wenn das Gesagte auch mehr vom Gesichtskreis der Industrie getragen ist, wieviel mehr berührt es das finanziell schwächere und vielfach um seine Existenz kämpfende Gewerbe. Es muß deshalb auch weiter beherzigt werden:

Da die realen Sozialleistungen einzig aus dem Wirtschaftsertrag finanziert werden können, sollte es nicht schwer fallen, die Grenzen zu erkennen, die der sozialpolitischen Aktivität durch die aktuelle Gestaltung der ökonomischen Verhältnisse gesetzt sind. Jeder neue soziale Fortschritt will eben durch verstärkte wirtschaftliche Anstrengungen, die einen erhöhten Ertrag bringen, erarbeitet sein. Gerade dies wird aber leider nur allzuoft verkannt, was sich heute wohl am deutlichsten daraus ersehen läßt, daß

verschiedene Kreise über die Auswertung des Sozialaufwandes und die weitere Hebung des Lohnniveaus hinaus gleich auch noch die Verminderung der wirtschaftlichen Leistung durch Verkürzung der Arbeitszeit postulieren. Bei Befolgung dieses widerspruchsvollen Rezeptes käme es über kurz oder lang zwangsläufig zu

inflationären Preissteigerungen, die eine Verminderung der Kaufkraft der Löhne wie auch des Realwertes der Sozialrenten und Ersparnisse zur Folge hätten. Zudem wäre damit eine Bedrohung der Konkurrenzfähigkeit unserer Wirtschaft und der guten Beschäftigung verbunden.

83. Delegiertenversammlung des SRB in Vaduz

Ueber das vergangene Wochenende tagte in Vaduz die 83. Delegiertenversammlung des SRB unter dem Vorsitz des Zentralpräsidenten, Hrn. E. Lüthi, Zürich. Bereits am Samstagnachmittag konnte der Veloclub Vaduz als Organisator dieser Tagung über 300 Delegierte aus allen Gegenden Schweiz begrüßen und willkommen heißen. Zu Ehren der Gäste fand am Samstagabend im Hotel „Adler“ ein Unterhaltungsabend statt, und zwar unter Mitwirkung der Vaduzer Bauernkapelle und eines Tiroler Sextetts aus St. Anton am Arlberg. Die Delegierten fanden sich zu diesem Unterhaltungsabend fast vollzählig ein und der Adlersaal war viel zu klein, um die vielen Gäste aufzunehmen. Hr. Reinold Amann lud als Conferencier des Abends die vielen Delegierten mit humorvollen Worten zu einigen gemütlichen Stunden ein und das nachfolgende Programm sorgte denn auch für einen gemütlichen Abend, an welchem besonders die Bauernkapelle Vaduz mit ihren musikalischen Darbietungen den größten Beifall erntete. So brachte dieser Unterhaltungsabend bereits schon viele freundschaftliche Kontakte zwischen Veranstalter und Gäste.

Am Sonntagvormittag, 9.30 Uhr, begann im Rathaussaal die offizielle Tagung, die durch eine offizielle Begrüßung des Präsidenten des Veloclub Vaduz, Herrn Baron von Falz-Fein, eingeleitet wurde. Nach Verdankung der herzlichen Begrüßungsworte erledigte die Versammlung unter Leitung des Präsidenten, Hrn. Lüthi, eine umfangreiche Tagesordnung, sodaß kurz nach 1 Uhr diese Versammlung geschlossen u. sich die Delegierten und die Verbandsspitzen zum offiziellen Bankett begeben konnten. Leider ließen es die Platzverhältnisse nicht zu, die gesamten Gäste im Waldhotel zu vereinigen, und so begaben sich ca. 250 Delegierte mit dem Zentralkomitee des SRB und Ehrengästen ins Waldhotel, während ca. 100 im Saal des Hotel Adler dinierten. Während des Banketts sprach im Waldhotel Herr Zentralpräsident Lüthi sowohl dem veranstaltenden Verein, sowie den Behörden des Tagungsortes und den Landesbehörden den offiziellen Dank des Verbandes für

die herzliche Aufnahme aus. Von den Ehrengästen begrüßte er namentlich Herrn Landtagspräsident, David Strub, Herrn Regierungsrat Josef Meier, Herrn Landtagsvizepräsident Dr. Al. Ritter, S. D. Prinz Hans von Liechtenstein und den Präsidenten des liechtensteinischen Landessportverbandes, Herrn Hans Ritter. Namens des Tagungsortes und der Behörden sprach Hr. Landtagspräsident und Gemeindevorsteher David Strub und überbrachte allen Gästen die offiziellen Grüße des Landes und des Tagungsortes. Mit einem Trinkspruch auf das weitere Wohl und Gedeihen des SRB schloß der offizielle Sprecher und die Delegierten spendeten seinen Worten großen Beifall. Eine herzliche Geste durch den Veloclub Vaduz fand in der Ueberreichung eines Blumenbouquets durch ein Vaduzer Trachtenmädchen an Herrn Zentralpräsident Lüthi besonderen Ausdruck. Auch S. D. Prinz Hans richtete an die Versammlung freundliche Worte und dankte insbesondere für die offiziellen Grüße an das hochfürstliche Haus durch den Zentralpräsidenten.

Im Hotel Adler wurden die Gäste durch den Vizepräsidenten des Veloclubs, Herrn Gemeinderat Hans Verling, offiziell willkommen geheißen und begrüßt. Seinen Worten schloß sich S. D. Prinz Emanuel an.

Um es gleich vorweg zu nehmen. Der Veloclub Vaduz hat es sehr gut verstanden, die 83. Delegiertenversammlung trotz der unzulänglichen räumlichen Verhältnisse für die Gäste angenehm zu gestalten. Diese Anerkennung sprach dem veranstaltenden Verein und seinem Präsidenten, Herrn Baron Eduard von Falz-Fein, Hr. Zentralpräsident Lüthi aus und der Veloclub Vaduz hat dieses Lob sicher verdient. Wir möchten noch besonders bemerken, daß auch die Gemeinde Vaduz alles tat, um den Organisatoren ihre Aufgabe zu erleichtern und ihr Präsident an alle Delegierten ein Erinnerungsheft des Tagungsortes mit einem gestempelten Satz Briefmarken der drei fürstlichen Prinzen und Prinzessin Nora, nahmen die Gäste mit besonderer Freude entgegen. Nicht vergessen möchten wir weiter, daß auch unsere Hotels und

Fräulein Gwent kehrt zurück!

Kriminalroman von Patricia Wentworth
(Abdrucksrecht Schweizer Feuilletondienst) 39

Der Fußboden war furchtbar hart. Jane zog sich an den Händen, die sie hielten, in die Höhe und setzte sich auf. Sie fühlte sich noch etwas unsicher, aber sonst ganz wohl. Sie sah Nora an und sagte: „Ellen —“

Noras Gesicht verzog sich abermals, aber in ganz anderer Weise. Das Kätzchen sah aus, als ob sie kratzen oder speien wollte. „Ich habe immer gewußt, daß sie eine Giftkröte war, aber für so schlimm hätte ich sie nie gehalten. Ich weiß nicht, ob die Polizei schon einen Haftbefehl gegen sie erlassen hat oder nicht, aber jedenfalls haben sie sie festgenommen, und was uns betrifft, so können sie sie behalten. Sie wird das Haus nicht wieder betreten. Und — Dennis geht in seinen Club — du wirst ihn nicht zu sehen brauchen.“

„Ich habe nichts dagegen, ihn zu sehen“, — sagte Jane.

„Dann kommst du also mit mir nach Hause?“

Nun war es Jeff, der unvermittelt sagte: „Wie ist's mit Honor?“ Nora blitzte ihn aus ihren hellen braunen Augen an.

„Ich sage dir ja, sie wußte von nichts. Sie

ist ein Trampel und ein armes Ding, aber sie hat Tante Honoria bestimmt nicht vergiftet, und sicher auch nichts davon gewußt, daß jemand anderer diese Absicht hatte. Ich denke mir, daß selbst die Polizei schlau genug sein wird, das einzusehen, aber sie haben sie jedenfalls weggeführt, um sie genau auszufragen, werden sie dann jedoch wahrscheinlich nach Hause gehen lassen. Aber wenn du glaubst, daß sie versuchen würde, Jane irgend etwas anzutun, dann bist du noch dümmer als sie. Der Gedanke ist einfach lächerlich.“

„Wirklich?“ erwiderte er trocken.

„Ja, wirklich. Schau her, Jeff, du kannst Jane nicht in ein Hotel bringen. Sie muß jetzt zu ihren Verwandten nach Hause kommen, oder was sollen die Leute dazu sagen. Du mußt dir auch das überlegen. Du kannst ebenfalls kommen, wenn du willst. Wir haben genug Zimmer. Und wenn es Jane nichts ausmacht, mit Dennis zusammenzutreffen, dann hielte ich es für besser, daß er auch bleibt, denn gerade jetzt muß man den Eindruck haben, daß die Familie zusammenhält.“

Wenn es irgend jemanden auf der Welt gab, den Jeff Stewart in diesem Augenblick nicht zu treffen wünschte, so war es Dennis Harland — aber er hatte viel zu viel gesunden Menschenverstand, um die Gründe Noras nicht zu billigen. Nachdem er bereits seinen Mund geöffnet

hatte, um etwas anderes zu sagen, zwang er sich zu der Bemerkung:

„Nun ja, ich glaube du hast recht!“

In Noras Gesicht zeigten sich zwei Grübchen, und sie quitschte vergnügt:

„Ich habe immer recht, Liebling.“

Dann fuhr sie, zu Jane gewendet, munter fort: „Vane und Mordaunt warten auf dich, um dich zu sprechen, darum denke ich, es ist jetzt besser, du stehst auf!“

XXXV.

Jane verbrachte die Nacht wieder in ihrem alten Zimmer und schlief so fest, als ob sie niemals mehr aufwachen wollte. Es war am Nachmittag, und noch dazu am späten Nachmittag, als sie endlich herunterkam und die Türe zum Studierzimmer öffnete. Sie hatte auf der Treppe keine Seele angetroffen, hoffte aber, jemandem im Studierzimmer zu finden. Es war nur eine Person da, und das war Dennis Harland.

Einen Augenblick lang blieb Jane mit der Hand an der Klinke stehen, dann ging sie hinein und machte die Tür hinter sich zu. Einmal mußte sie schließlich wieder mit Dennis zusammentreffen. Sie konnte doch nicht fortfahren, immerzu daran zu denken, daß die letzten Worte, die er zu ihr gesprochen hatte, waren: „Weshalb hast du das getan, Jane?“

Er saß mit dem Rücken zur Türe, so daß er gerade noch Zeit hatte zu fragen: „Bist du es,

Nora?“ bevor sie in seinen Gesichtskreis trat.

„Nein“, sagte sie mit ruhiger Stimme und setzte sich auf den Stuhl an der andern Seite des Kamins. Nun trafen sie sich wieder da, wo sie vor langer, langer Zeit an jenem ersten Abend gesessen hatten. Sie trug sogar dasselbe Kleid und die Brosche, die einst für Julia bestimmt gewesen war, und die ihr Honoria Maquisten geschenkt hatte, damit sie sie auf diesem Kleide tragen sollte. Julia war schon 50 Jahre lang tot, aber der große Saphir, der von Diamant-Rosetten eingefast war, hatte sich nicht verändert. Der Stoff ihres Kleides war immer noch so weich und so blau wie damals, bevor sie unter Mordanklage verhaftet worden war. Aber Dinge, die wertvoller gewesen waren als ein Edelstein oder ein Kleid, waren dahingegangen — Dinge, die von Dauer hätten sein sollen, aber die, wenn sie einmal vergangen waren, unwiederbringlich verloren waren. Sie sah Dennis Harland gerade in die Augen und sagte:

„Weshalb hattest du gedacht, daß ich es getan hätte?“

Er blickte zur Seite.

„Das ist nun vorbei — lassen wir es lieber sol!“

Jane schüttelte den Kopf.

„Nein, ich will es wissen — ich muß es wissen!“